Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 21 (1941-1942)
Heft: 9

Buchbesprechung: Bücher Rundschau
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bücher Rundschau

Zur Vorgeschichte des Krieges.

Schultheß' Europäischer Geschichtskalender. Herausgegeben von Ulrich Thürauf. Neue Folge, fünfundfünfzigster Jahrgang, 1939. Mit einer Einleitung von Richard Suchenwirth. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1940.

Dieses dem Historiker und dem Politiker unentbehrliche Nachschlagewerk hat mit seinem vorliegenden Band das Jahr des Kriegsausbruches erreicht. Wie die über 80 Bände lange Serie seiner Vorgänger verfolgt es die Ereignisse nach Längsschnitten von Land zu Land, Erdteil zu Erdteil streng chronologisch. Bei der Stoffauswahl scheint uns der Erwägung Rechnung getragen, daß der deutsche Leser sich besonders für die Beziehungen des betreffenden Landes zu Deutschland interessiert. Die Formulierung ist, soweit sie vom Herausgeber abhängt, weitgehend sachlich gehalten. Eine gewisse Polemik unterläuft in einzelnen Ausdrücken; in diesem Maß darf sie dem Angehörigen eines im Existenzkampf stehenden Landes, selbst einem Wissenschafter, nicht verübelt werden, gelingt doch das objektive Urteil selbst Wissenschaftern in neutralen Ländern, wenn sie über zeitlich nahe Geschehnisse urteilen, nur mit unterschiedlichem Erfolg. Die Tendenz, die Bemühungen der amerikanischen Isolationisten in besonders helles Licht zu setzen, ist aus dem gleichen Grund erklärlich.

Der schweizerische Benützer findet in bezug auf sein Land nur Fragmentarisches, wie für eine Darstellung in so großem Rahmen nicht anders möglich. Sachlich unterläuft dem Herausgeber ein wesentlicher Irrtum, indem er von der „Anwendung der Dringlichkeitsklausel beim Erlaß von Notvoten des Bundesrates nach Art. 89 der Verfassung" spricht, statt von Bundesbeschlüssen. Wer sich im Englischen auskennt, berichtigt für sich Ausdrücke wie „Sir Hoare", „Sir Craigie" mit „Sir Samuel Hoare", „Sir Robert Craigie", wie das im englischen Sprachgebrauch üblich ist.

Es darf bei dieser Gelegenheit die Frage aufgeworfen werden, ob nicht die Darstellung von internationalen Entwicklungen, wie beispielsweise der Vorkriegsgeschichte, zusammenhängend gruppiert, statt in die Ereignisse einzelner Länder verteilt werden sollte. Dies wäre selbst dann, wenn wie hier eine Großmacht unstreitbar im Mittelpunkt alles Geschehens steht, für die Klarheit vorteilhaft.

Otto Weiß.

Nationale Schriften.

Gang, lueg d'Heimet a. 650 Jahre Eidgenossenschaft. Herausgegeben im Auftrag der Schweizerischen Zentrale für Verkehrsförderung von Adolf Guggenbühl und Georg Thürer.

Klein und handlich ist das Format des Bändchens. Bedeutend ist der Inhalt. Georg Thürer hat in der Auswahl der Texte vom Guten das Beste genommen. Die geschichtlichen Erinnerungen werden in ihrer Bezugnahme auf die Gegenwart lebendig. In anschaulichen Bildern von Land und Leuten spiegelt sich die Mannigfaltigkeit der Heimat, der Sitten und Gebräuche und die Vielfalt der Sprachen. Einige besonders köstliche Seiten nehmen Bezug auf die kulturelle Bedeutung des Kleinstaates für die Welt. Schweizer Geist, die schöpferische Kraft unserer Denker und Künstler dringt weit über die Grenze des Landes. Wieder einmal mehr überzeugt uns das Buch von der Wichtigkeit des föderativen Charakters der Heimat. Es fehlt kein wesentlicher Mensch, der in der Entfaltung seiner Persönlichkeit nicht auch einen besonderen Typus des Regionalen darstellte.

Die künstlerische Ausstattung besorgte Heinrich Steiner mit kundiger Hand und erlesenem Geschmack. In der Gegenüberstellung von Einst und Jetzt gelang ihm manch glücklicher Griff.

Es ist ein großes Verdienst des Herausgebers Adolf Guggenbühl und der Schweizerischen Zentrale für Verkehrsförderung Zürich, als Auftraggeberin, das

gediegene Büchlein, zu dem Erica Mensching den feinsinnig-farbenfreudigen Umschlag zeichnete, herausgebracht zu haben.

Möge die Schrift, wie Direktor Bittel in dem trefflichen Geleitwort wünscht, zum „Vademecum", dem „Nimm mich mit!" für jeden Schweizer und für jede Schweizerin werden.

Rosa Schudel-Benz.

Arnold Jaggi: Wir Eidgenossen. Verlag Paul Haupt, Bern 1940.

Den Verfasser der vorliegenden Schrift bewegen die Zeitereignisse mächtig und drängen ihn in die Geschichte, um in den Epochen, die unsrer Zeit ähnlich sind, Rat und Mut zu schöpfen. Ein Ergebnis dieses Suchens war der Band: „Aus der Geschichte Europas und der Schweiz von 1650—1815". In „Wir Eidgenossen" richtet er einen Appell an seine Mitbürger, die Schonzeit, in der wir leben, recht auszunützen und an unsrer Stelle das zu tun, was dem Lande dient. In kleinen, besinnlichen Abschnitten beleuchtet er von der Geschichte her die heutige Zeit, zeigt, wie sich unsre Vorväter ähnlichen Situationen gegenüber verhalten, wie sie gestritten, aber auch gedarbt und gelitten haben, wenn es um die Freiheit und Unabhängigkeit des Landes ging. Die Rückschau auf die Vergangenheit unsres Volkes darf aber unsre Generation nicht zu beschaulichem Nichtstun verleiten und glauben machen, die Verdienste der Väter seien für uns spätgeborene Nachfahren ausreichend. Vielmehr soll sich ein jeder, gerade im Hinblick auf die Ahnen, prüfen, ob er ihrer würdig sei. Was der Schaffhauser Joh. Georg Müller seinem Bruder, dem Historiker, in der bewegten Zeit der französischen Revolution schrieb: „Ich suche mich in der Stille auf alles gefaßt zu machen", das empfiehlt Jaggi seinen Lesern zur Nachahmung.

Jaggi wendet sich in seiner Broschüre nicht an den Geschichtskenner. Geschickt greift er die Momente heraus, welche die politische Loslösung der Eidgenossenschaft vom Deutschen Reiche bewirkt haben und charakterisiert, wiederum mit historischen Belegen, das, was sie in der geistigen Struktur von ihren Nachbarn unterscheidet. Aber neben dem Andersartigen betont er auch die Werke, welche uns mit den Völkern verbinden, die an unsern Grenzen wohnen, wobei Wissenschaft und Kunst an erster Stelle stehen.

Schließlich mahnt der Verfasser an die schöne Aufgabe, die unserm Lande, wie schon oft, auch jetzt wieder zufällt: nach Kräften zu helfen überall da, wo Kriegsnot und Elend von jenseits der Grenzen her zu uns dringen und Linderung verlangen.

Werner Näf: Geschichtliche Betrachtungen zum Verständnis der Gegenwart. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau 1941.

Die vorliegende Publikation ist der schriftliche Niederschlag einer zweiten Serie von Radiovorträgen des Berner Historikers, Prof. Näf. Wie im ersten Zyklus, der 1940 im gleichen Verlag erschienen ist, beschäftigen den Verfasser die schwierigen Probleme unsrer Zeit. Wieso konnte es zu diesem gewaltigen Zusammenstoß der Völker kommen? Wo liegen die Wurzeln der Ereignisse, die seit zwei Jahren die Welt in Atem halten? Wir stehen diesen Fragen nicht ratlos gegenüber, wenn wir die Geschichte zu uns reden lassen. Näf will seinen Lesern zum Verständnis der Gegenwart aus dem Geschehen der Vergangenheit helfen.

Das 19. Jahrhundert, das von einer durch die französische Revolution gewaltig erschütterten absolutistischen Staatsform herkam, öffnete der demokratischen Idee die Tore und suchte den Volksstaat aufzubauen: eine gewaltige Aufgabe, wenn die feste Unterlage dazu noch nicht vorhanden war wie in England, Amerika oder in der Schweiz. Der Idee des Volksstaats ging parallel die des Nationalstaates. Nationalstaaten aber wachsen, verlangen Macht und erzeugen dadurch Gegensätze, die zum Kriege führen. In großen, kräftigen Strichen zeichnet Näf diese Entwicklung bis 1939 und schildert anschließend die Staatstypen der Gegenwart. Diese haben sich aus einem Versagen der demokratischen Form ergeben, welche, besonders in großen Staaten, unendlich viel erfordert.

Damit rückt aber unser Land ins Blickfeld: seine Existenzberechtigung, seine Bedeutung, seine Möglichkeiten als andersartiger Staat werden vom Verfasser in Erwägung gezogen. Wo die demokratische Idee nicht eigenständig war, wo ihre Formgebung nach fremdem Schema bestimmt wurde, wo ferner auch nicht Zeit genug

vorhanden war zur Bildung politischer Urteilskraft der Bürger, da mußte die Demokratie fallen. Ganz anders bei uns, wo neben aller Mannigfaltigkeit die Schweiz „ihren Bundesstaat über bewahrter und betonter Verschiedenheit ihrer Kantone und Stämme wölbt". Als Kleinstaat ist der unsrige ausgeschlossen vom Anteil an Macht. Nicht die Macht, wohl aber das Recht ist ihr Anderssein, und auch dieses ist wiederum geschichtlich zu belegen. Vom 13.—16. Jahrhundert, wo Dynasten staatliche Einzelbildungen und geschichtliche Landschaften zu Länderkomplexen vereinigten, „ging die schweizerische Entwicklung von ländlichen und städtischen Genossenschaften aus und verband sie föderativ in einer Eidgenossenschaft". Sie hat auch zur Zeit des Absolutismus ihren föderativen Charakter nicht aufgegeben und blieb so „auf die Dauer die einzige Republik in Europa". Gerade diese Andersartigkeit unseres Landes, die es sich durch die Jahrhunderte bewahrt hat, bestätigt seine Daseinsberechtigung im europäischen Völkerverband. Als Staat, der schon durch seine Lage zum bedeutsamen Knotenpunkt des Verkehrs bestimmt ist, nimmt die Schweiz regen Anteil am Austausch materieller und geistiger Güter, ohne doch ihre ideelle Selbständigkeit und Eigenart aufzugeben.

Wer den klaren Gedankengängen von Prof. Näf folgt, wird wieder bestärkt werden im Wissen um die große Verantwortung, die unserm kleinen Volk aufgetragen ist. M. Greiner.

Die Schwestern Schondorf.

L. Boechting-Oeri: Die Schwestern Schorndorf und ihre Nachkommen. Verlag Fretz & Wasmuth, Zürich 1941.

Einer aus alten Familienpapieren aufgebauten Erzählung wird man leicht mit dem Zweifel entgegentreten, ob das hier Mitgeteilte auch über den Kreis der durch Verehrung für würdige Vorfahren Gebundenen zu fesseln vermag und ob nicht etwa Überschätzung der Überlieferung vorliege. Das wird im Wesentlichen vom „Wie" des Vorgetragenen abhängen und dann vom Werte des Inhalts an sich.

Nach beiden Richtungen werden schon von den ersten Seiten solche Bedenken zerstreut. Die Darstellung spricht durch Einfachheit wie durch Natürlichkeit an, ja es ist ein leiser Ton familiärer Erzählerkunst festgehalten, auch dem Fremden vernehmlich und angenehm. Überall schimmert die Freude der Verfasserin am Zusammentragen, an der Gestaltung, am treffenden Ausdruck durch und teilt sich dem Leser mit, so daß das Buch als durch und durch liebenswürdig erscheint. Nicht weniger anziehend ist es in seinem Inhalt: den äußern und innern Schicksalen zweier durch ein gemeinsames Elternpaar: Schorndorf-Iselin aus Basel und durch deren Töchter verbundenen Familien: Pfarrersfamilien, die eine, die Oerische, in Wyl auf dem Rafzerfeld, die andere, die Burckhardtische, zunächst in Lausen (Baselland) und dann in Basel. Sehr gut ist nun die Darstellung in der Verwertung von Aufzeichnungen und Briefen, teilweise in deren Wiedergabe, teilweise in freier Bearbeitung, aber so, daß offenbar jede Stelle belegt werden könnte. Namentlich hierdurch wird das Einzelne zum Typischen, zum Spiegel der Zeit, so etwa die zwar knappe, aber eindrückliche Schilderung eines Pfarrhauslebens im Zürcherbiet zu Beginn des letzten Jahrhunderts. Und dann ist man von Anfang an gespannt auf den Eintritt Jacob Burckhardt's, dessen Mutter die eine der Schwestern Schorndorf war, in diese Welt seiner Eltern, Großeltern, Geschwister und anderer naher Verwandten. Selten wohl ist uns die Geburt eines dereinst großen Mannes so reizend überliefert worden, wie die seine, welche der Vater der in Wyl bei der andern Tochter weilenden Großmutter gibt. Alles was später nun auch die Mutter von ihrem Jacöblein erzählt — es ist leider nur wenig, da sie so früh starb — erfüllt uns mit größter Teilnahme und enthält liebenswürdige Züge des Knäbleins. So nimmt das dem Umfange nach eher kleine Buch, das übrigens schön gedruckt und ausgestattet ist, eine nicht unbedeutende Stelle ein in der Jacob Burckhardt-Literatur, und man hegt die Hoffnung, daß aus weiteren Familienpapieren uns noch mehr, und zwar von der gleichen Verfasserin, einer Urgroßnichte Jacob Burckhardts, über dessen spätere Lebensjahre mitgeteilt wird. Bildet er zwar den Mittelpunkt, so werden aber auch eben die Menschen, in deren Kreis er aufgewachsen ist, uns teuer und verehrungswürdig durch ihr feines, von einer zarten Frömmigkeit wohltuend erfülltes Wesen. Man stellt sich gerne vor, daß sie nicht eine Ausnahme

waren, sondern daß wie sie, in Abstufungen, auch ein großer Teil ihrer Mitbürger war und kann sich einer leisen Trauer um das Vergangene nicht erwehren.

Gerhard Boerlin.

Schweizer Prosabücher.

Unsere Volkserzähler werden immer wieder von geschichtlichen Stoffen angezogen, und das ist nicht erstaunlich, da diese Stoffe der gestaltenden Arbeit entgegenkommen. Sie vermitteln bestimmte konkrete Vorstellungen, die die schaffende Phantasie nur auszubauen braucht und legen schon ein Gerüst für den Ablauf der Handlung fest. Und da sie sich in einer anderen, der Gegenwart fernen Zeit bewegen, so enthalten sie von vorneherein ein wichtiges künstlerisches Element: eine gewisse Einheitlichkeit der Perspektive. So besitzen wir denn auch eine schöne Reihe solcher Darstellungen, die sorgfältig ausgewogen und von ansehnlichem Gehalte sind. Das neueste Buch des feinen Nidwaldner Alt-Landschreibers, **Franz Odermatt,** der Roman **„Veronika Gut" (Verlag Benziger, Einsiedeln 1941),** wendet sich z. B. einem Thema der Heimatgeschichte zu. Frau Ratsherr Veronika Joller, geborene Gut, ist eine der stark geprägten Nidwaldner Gestalten, die sich im Freiheitskampf der Nidwaldner im Jahre 1798 hervortaten. In breit angelegter, gepflegter Schilderung läßt der Autor die schweren Tage jenes Heldenkampfes an uns vorüberziehen, erfüllt die Darstellung mit warmen Tönen des Lokalkolorits und zeichnet eindrücklich die Träger der Handlung, besonders die vielgeprüfte und seltsam herbe Frau Veronika, die geborene Herrscherin und leidenschaftliche Verteidigerin der Freiheit des Vaterlandes. — Einen Stoff, der weiter in die Welt führt, wählte sich **Adolf Haller** zum Vorwurf für sein in Handlung und Darstellung ungemein bewegtes Buch: **„Freiheit, die ich meine" (Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau 1941).** Es schildert „das Lebensabenteuer Daniel Elsters". Wer aber war Daniel Elster? Ein Thüringer Waldbauernbub, der zu einem ruhelosen Studenten und Burschenschafter wurde, sich in Händel verstrickte, die ihn in die französische Fremdenlegion und in den Unabhängigkeitskrieg Griechenlands führten, nach seiner Rückkehr Musiklehrer, Opernkomponist, Theaterkapellmeister in Deutschland und in der Schweiz, schließlich Musikdirektor am aargauischen Lehrerseminar und aargauischer Sängervater. Dieses fast bestürzend abenteuerliche Leben schildert das Buch, auf umfassende Vorstudien sich stützend, in vierzig kurzen, wohl gerundeten Kapitelchen, lebendig, ja dramatisch gestaltend. — In stiller Besinnlichkeit malt **Tina Truog-Saluz** das Lebensbild einer Engadinerin in ihrer Erzählung **„Mengiarda" (Verlag Friedrich Reinhardt, Basel 1941).** Die Heldin ist die Tochter einer bündnerischen Zuckerbäckersfamilie, die ihr Geschäft in Italien betreibt, aber sich mit starken Banden der alten Heimat verbunden fühlt, sodaß sie immer wieder in der alten Kutsche die Reise durch Oberitalien ins Engadin und zurück unternimmt. Der charaktervollen Mengiarda wartet ein leidvolles Geschick, das sie tapfer trägt. Schön ist, wie die Dichterin mit unverkennbarer Heimatliebe in vielen kleinen Einzelzügen engadinisches Leben vor einem Jahrhundert schildert und es so erreicht, daß man vom Gefühl durchdrungen wird, dieses einfache und doch auf fester Überlieferung ruhende Leben gebe Mengiarda die Kraft, ihr Leid zu tragen und zu überwinden. — Der Roman **„Millionen in Gefahr"** von **Carl Friedrich Wiegand (Verlag Huber & Co., Frauenfeld 1941)** zielt weit über die Grenzen der Volkserzählung hinaus. Er wendet sich einer großen Spekulation zu, die den holländischen Tabakmarkt im Jahre 1890 erschüttert hat, und dem persönlichen Schicksal eines führenden Mannes, der sich aufopfert, um andere vor größtem Schaden zu bewahren. Es ist ein Gesellschaftsroman mit kräftiger Zeichnung der hervortretenden Gestalten, zugleich mit starker Vehemenz der Darstellung zum Ende geführt und von nie aussetzender Spannung, nicht zu tief sich vergrübelnd und doch einer tragenden Idee verpflichtet — das Musterbeispiel eines guten Feuilletonromanes, die bei uns so selten sind. — Einen gewissen geschichtlichen Einschlag hat auch der neueste Roman von **Ernst Zahn, „Macht der Heimat" (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1941).** Er schildert mit seinem Eindringen in persönliches Schicksal die Not des sich langsam entvölkernden Meientales, die schwere Lage der Menschen, für die der angestammte Boden kein Auskommen mehr bietet, die sich zum Auswandern gedrängt sehen und doch zumeist in der Fremde nicht glücklich werden

können. Kein knalliges Romanmotiv stört die Innerlichkeit der Handlung: es ist ein stilles, fast etwas versonnenes Buch, das den Leser durch seine gesunde Schlichtheit und behutsame Gestaltung für sich einnimmt.

Unter die Bücher, die aus intimer Kenntnis des heimatlichen Lebens heraus geschrieben worden sind, gehört der Roman **„Die Mitgift"** von **Heinrich Herm (Verlag A. Francke A. G., Bern 1941).** Er spielt in Freiburg, über dem Bielersee und zuletzt in Paris, und die in der Schweiz spielenden Partien sind mit besonders zum Herzen sprechender Anschaulichkeit und Gegenständlichkeit gestaltet. Das Motiv der Handlung freilich vermag nicht recht zu erwärmen: es geht um die Aufdeckung eines lange zurückliegenden Betruges, dessen sich eine Mutter aus Liebe zu ihrem Sohne schuldig gemacht hat, und der Autor, der uns Schritt für Schritt die Zusammenhänge bloßlegt, führt den Leser durch ein wahres Labyrinth psychologischer Tatbestände, in denen sich schließlich vielleicht noch der Kopf, nicht aber mehr das Herz zurechtfindet. — Immer wieder erfreuen einen die mit ausgezeichnetem Heimatsinn geschriebenen Kriminalromane von **Friedrich Glauser,** von dem nun — postum — „Wachtmeister Studers vierter Fall" unter dem Titel **„Krock & Co." (Morgarten-Verlag, A.-G. ,Zürich 1941)** erschienen ist. Er spielt im Kanton Appenzell, wo Studer die Heirat seiner Tochter feiern möchte und sich unversehens in die Aufdeckung einer tollen Affäre gezogen sieht. Wieder ist es nicht so sehr die äußere Spannung oder das Abenteuerliche des Geschehens, das uns dabei anmutet, als vielmehr die gute Zeichnung des klar geschauten und uns wohl vertrauten Milieus und die von so guten menschlichen Zügen geprägte Gestalt des Wachtmeisters, die hier, will es uns scheinen, noch gewinnender als in den früheren Romanen herausgearbeitet ist. — Ebenfalls als postumes Werk ist ein letzter Roman der kürzlich in hohem Alter verblichenen **Lisa Wenger** erschienen. Er trägt den Titel **„Hans-Peter Ochsner" (Morgarten-Verlag, A. G , Zürich 1942)** und zeichnet die kraftstrotzende Gestalt eines Großbauern des Birstales, der sich selber emporgerungen hat, nun keinen anderen Willen neben dem seinen anerkennen will, aber endlich in seinem Alter, von schwerem Leid getroffen, sich ergibt und seinen Frieden mit dem Herrgott macht. Es bleibt ein Wunder für sich, wie die betagte Dichterin noch ein so frisch und kraftvoll gestaltetes Buch sich abzuringen vermochte. Sie gab ihm das Beste mit, das sie zu geben hatte: ihre kluge Lebenserfahrung und Menschenkenntnis und, wirklich, „die Güte ihres weisen Herzens". — Eine Dichterin aus dem Kanton Schaffhausen, **Ruth Blum,** legt unter dem Titel **„Blauer Himmel — grüne Erde" (Verlag Huber & Co., A. G., Frauenfeld 1941)** Erinnerungen an ihre Kindheit vor. Es ist ein Buch voll eines unbeschreiblichen Zaubers der Ursprünglichkeit und Reinheit. Alles darin ist frisch und unverbraucht: mit blanken Augen ist die Welt des heimischen Hauses und Dorfes geschaut, die Natur, das etwa eindringende Fremde und das Schicksal; frisch spiegelt sich das Phantasiespiel des Kindes wie am ersten Tag; und so fein getönt die Sprache klingt, so ungesucht persönlich ist sie geformt — es ist, für den dafür Empfänglichen, ein besonderes Glück, sich an den Feinheiten dieser Sprache zu ergötzen. Dieses Buch wird (das haben solche Schöpfungen an sich) immer wieder vergessen werden, doch wir leben der tröstlichen Gewißheit, daß es auch immer wieder neu entdeckt werden wird. — **Hans Roelli,** der Sänger, Dichter und Wanderer, beschert uns in seinem etwas kapriziös abgefaßten Buch **„Hier bin ich" (Schweizer Druck- und Verlagshaus, Zürich 1941)** „die bunte Geschichte des jungen Hans". „Als meine Mutter starb, war ich vierzehn Jahre alt" — so hebt das Buch an, und es schildert, Momentbild an Momenbild reihend, wie der innerlich einsame und wenig verstandene Junge den Weg durch die Entwicklungsjahre und hinaus ins Leben fand, eine unbürgerliche Abenteurernatur, der Kunst zugetan, von Erlebnissen in Feld und Wald erfüllt und immer wieder von den Menschen gestoßen und an ihnen sich stoßend. Die Schilderung, immer bewegt und munter vorwärtsdrängend, ist von einer geradezu vertrauensseligen Offenheit. So gibt sie manches Menschliche zu bedenken und läßt manchen Blick in Tiefen tun, in die wir schauen sollen. Nicht jeder wird in dieser Weise sich Rechenschaft über sein Leben ablegen — aber man spürt, daß Hans Roelli es nur so tun konnte, und diese Einsicht gewinnt uns für ihn und sein Buch. Wirklich: hier ist er.

Über „die Schatten einer Millionenstadt" schreibt **Jack Schumacher** in seinem Buche **„Wolkenkratzermenschen" (Hans Feuz-Verlag, Bern 1941).** Er hat einige

Monate in New York zugebracht, dort das Großstadtleben in all seinen Äußerungen studiert und gibt nun über seine Eindrücke Rechenschaft. Er schreibt als Moralist und malt schwarz, in der Absicht, das Gefühl der Mitverantwortung zu wecken. Nützlich und notwendig wird es immer sein, auf die Gefahren hinzuweisen, die die Menschenmassierung in Großstädten für das gesunde Leben mit sich bringt, und ihnen entgegenzutreten. Ob der vom Autor der Schrift betretene Weg irgendwie aussichtsreich genannt werden darf, ist eine andere Frage. — Bilder aus weiter Welt sammelt **Hans Müller-Einigen** in seinem Buche **„Geliebte Erde. Miniaturen von unterwegs" (Verlag A. Francke A. G., Bern 1938).** Hier tönt es anders über New York: „Es gibt Heimwehstädte. Solange man da ist, schimpft man. Wenn man fort ist, sehnt man sich". Mit einer faszinierenden feuilletonistischen Darstellungskunst begabt — sie ist kein Geschenk des Schweizerbodens, der Autor stammt aus Brünn — schildert Hans Müller-Einigen in seinem Buche sein Erlebnis der Welt: das Tatsächliche, das ihm begegnet, Gedanken, Sehnsüchte, Hoffnungen, Phantasien, die ihn dabei bewegen, und wenn schon oft mehr vom Darsteller als vom Ort seines Aufenthalts die Rede ist: anregend, verblüffend, ja aufregend ist alles, was er in seiner spritzigen Art der Darstellung und mit sprühenden Einfällen uns zu Gemüte führt. Er sucht nicht das Allgemeine, er sucht das Besondere, und das liegt eben in der Art, wie ein Mensch mit seinem Widerspruch sich zum Bestehenden in Beziehung setzt. Wer Sinn für eine in außerordentlicher geistiger Beweglichkeit erfolgende Erd- und Lebensbetrachtung hat, wird manchen prickelnden Aphorismus aus den Seiten dieses Buches picken. — Als neueste Veröffentlichung von **Hans Müller-Einigen** ist die Novelle **„Der Spiegel der Agrippina" (Verlag A. Francke A. G., Bern 1941)** erschienen. Auch sie ist eine Besonderheit des Büchermarktes und wandelt nicht auf den üblichen Wegen. Sie schildert das Schicksal Neros. Der Kaiser besitzt als Vermächtnis seiner von ihm ermordeten Mutter einen Armbandspiegel, der seinem Träger sein Antlitz zeigt, wie es anderen erscheint: das Antlitz eines Lasterhaften, eines Gefürchteten, eines Verehrten, eines Verachteten, eines Gehaßten. In unerbittlicher Folgerichtigkeit treibt dieser Spiegel den kaiserlichen Despoten zu seinen unfaßbaren Taten, zuletzt zu Verzweiflung und Wahnsinn. Ausgezeichnet ist die strenge Gemessenheit der Darstellung, die starke seelische Durchdringung der Despotennatur, die Ausschließlichkeit, mit der sich der Autor auf das Erzählerische beschränkt und auf alle Exkurse verzichtet, so daß man von einer meisterlichen Leistung reden darf. — Fünf zarte Erzählungen reicht uns **Hellmut Schilling** in seinem Buche **„Das wandernde Lied" (Verlag A. Francke A. G., Bern 1941).** Es sind „Erzählungen aus fünf Erdteilen", legendenhafte, in leise bebender Sprache vorgetragene Schöpfungen einer edeln dichterischen Phantasie. Sie läßt es in der Schilderung fremdländischen Lebens und Webens nicht an Farbenpracht und märchenhaften Seltsamkeiten fehlen, aber es gehört zur Eigentümlichkeit des Buches (und darin, nicht in der weitschweifenden Phantasie bewährt sich der Dichter), daß darüber die Innerlichkeit der Darstellung nicht verloren geht, und daß man stets die Beziehung zu einem Thema fühlt: zum Wunder der Begegnung der Menschen in der Liebe. — Vor zehn Jahren hat Arnold Büchli in einem Bande balladisch-lyrischer Dichtungen, „Altisrael", mit eindrucksvoller Gestaltungskraft Motive aus dem Alten Testament beschworen und mit diesem großartigen Wurfe aufs neue die Aufmerksamkeit auf die Größe jener alten Erzählungen gelenkt. Kein Zweifel aber, daß der alte biblische Text für den heutigen Hausgebrauch leicht etwas Befremdliches an sich hat. **Arthur Emanuel Meyer** unternimmt es nun in dem Bändchen **„Das große Erwachen" (Zwingli-Verlag, Zürich 1941),** fünf Stoffkreise des Alten Testamentes in schlichten Erzählungen wiederzugeben. Auch in diesen Neuformungen wird die Macht der alten Überlieferung deutlich, und auch hier spricht ein Ergriffener. Er schildert knapp, mit den Worten geizend, wägt seine Sätze, und mit feinem dichterischen Sinn weiß er z. B. aus der Wortkargheit eines Gespräches seine Bedeutung erkennen zu lassen. So möchte man wünschen, daß die schöne Veröffentlichung gerade auch den Weg zu jüngeren Menschen finde und ihnen die Augen für die Größe des Alten Testamentes aufschließe. — Vermerken wir schließlich noch, daß der **Morgarten-Verlag A. G., Zürich** dieses Jahr eine verdienstliche „unveränderte Neuausgabe" der **„Lachenden Wahrheiten"** von **Carl Spitteler** veranstaltet hat, die man umsomehr begrüßt, als die beklagenswerten Umstände, die es nicht zu einer

umfassenden Spitteler-Ausgabe kommen lassen, zum Himmel schreien: da ist es dringend geboten, daß wenigstens die von Spitteler selber edierten Werke immer greifbar bleiben. Seine in den „Lachenden Wahrheiten" vereinigten „Gesammelten Essays" bedürfen keiner Empfehlung mehr, und man weiß, was man darin findet: die unerschrockene, manchmal eigenwillige, manchmal herausfordernde, aber nie unedle Auseinandersetzung einer großen Kämpfergestalt mit Erscheinungen des kulturellen Lebens. Die Titel der ersten beiden Gruppen von Essays sagen schon, wie alles gemeint ist: „Zum Trutz" und „Zum Schutz".

* * *

Es sei einmal zusammenhängend auf das Werk eines Schweizers hingewiesen, der im Kreise der heimatlichen Erzählung zu den stärksten Kräften zu zählen ist, die heute unter uns am Werke sind. **Josef Maria Camenzind** ist 1934 mit einem ersten Bändchen, **„Mein Dorf am See"** hervorgetreten, das „Erzählungen aus der Innerschweiz" sammelte. Ihm folgte zwei Jahre später „Eine Erzählung vom Rigi und seinen Menschen" unter dem Titel **„Die Stimme des Berges"**, mit der Schilderung einer Rigifahrt zweier Gersauer Buben, die der Entdeckung einer neuen Welt — auch für den Leser — gleichkommt. Als drittes Buch erschien 1939 der Band **„Ein Stubenhocker fährt nach Asien"**, der tagebuchartige Aufzeichnungen von einer Reise nach den Missionsstationen in Mantschukuo enthält, und neuerdings liegt uns nun eine zweite Sammlung von „Erzählungen aus der Innerschweiz" vor; sie hat den Titel **„Jugend am See"** (1940). Der Vergleich mit Federer drängt sich auf: auch bei Camenzind ist ein sprudelndes Erzählertalent am Werk, auch er ist in allem, was er schreibt, tief dem Erleben auf der heimatlichen Scholle verpflichtet, auch seine Leidenschaft ist mehr die liebevolle Versenkung in die einzelne Szene als die umfängliche Komposition (obschon in der „Stimme des Berges" eine kompositorisch beträchtliche Leistung vorliegt), auch bei ihm wirkt die katholische Gesinnung innerlich und mit einer fühlbaren Wärme und Geschlossenheit. Die beiden Sammelbände enthalten ausschließlich Erinnerungen, die zu Kabinettstücklein herzerfreuender Erzählungskunst ausgebaut sind: das Leben pulst in ihnen, es pulst in ihnen auch das warme Blut eines Menschen, der erleben kann. Sie haben das Staunen vor der Landschaft, das Staunen vor den Menschen, das Staunen vor dem Heiligen und geben sich doch in unverbildeter Naturwüchsigkeit. Die Werke Josef Maria Camenzinds, die alle im **Verlag Herder & Co. in Freiburg i. Br.** erschienen sind, seien allen empfohlen, die an frischer, volkstümlicher Erzählungskunst sich gerne laben. Carl Günther.

Deutsche katholische Neuerscheinungen.

Seit der letzten Sammelbesprechung, die unter obigem Titel im Novemberheft 1940 dieser Zeitschrift erschien, hat sich die Lage insofern geändert, als nach dem Urteil der katholischen Buchhändler sehr viele religiöse Bücher (wohl auch andere) auf Bestellung hin nicht mehr geliefert werden. Hierin zeigt sich eine der Auswirkungen des Krieges. Immerhin liegen aus dem Verlag Herder in Freiburg i. Br. eine Reihe wertvoller Neuerscheinungen vor. Die Ausstattung ist immer noch vorzüglich, und wenigstens bei den hier zu nennenden Werken zeigt sich kein „Kriegspapier", wie es besonders am Ende des letzten Krieges und in der Nachkriegszeit zum Leidwesen aller Bücherliebhaber verwendet werden mußte.

Aus inhaltlichen Gründen sei zunächst **Herders Laien-Bibel (Verlag Herder & Co., Freiburg i. Br. 1938)** genannt. Der stattliche, mehr als tausendseitige Band, will eine „Einführung ins Bibellesen" sein. Unter Auslassung der für das Heilsgeschehen weniger wichtigen oder dem Laien schwer verständlichen Stellen wird die ganze Schrift des Alten und Neuen Testamentes geboten, in neuer, nahe an den Urtext sich haltenden Übersetzung, die doch gut deutsch fließt. Einführungen und Anmerkungen, Hinweise auf geeignete Literatur helfen zu einem tiefer Verständnis der Bibel.

Unter den wissenschaftlichen Neuerscheinungen sind zwei geschichtliche und zwei dogmatische Werke zu nennen. Als Frucht einer wohl jahrzehntelangen wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Stoff bietet Erzbischof Dr. **Conrad Gröber** in sehr angenehm lesbarer Form das Buch: **„Der Mystiker Heinrich Seuse" (Ver-**

lag Herder & Co., Freiburg i. Br. 1941). Behandelt wird „Die Geschichte seines Lebens" und „Die Entstehung und Echtheit seiner Werke", wobei Gröber mit guten und sachlichen Gründen für die Echtheit der Vita, der Selbstbiographie Seuses, eintritt. In einem Anhang werden die mystischen Lehren Seuses eigens besprochen. Jedem geschichtlich und religiös interessierten Menschen wird das Buch Kenntnisse, Erbauung und Genuß in einem bieten. — Als einziges der zu nennenden Werke ist nicht bei Herder, sondern im **Neuen Filser-Verlag, München 1940** „eine Studie zur deutschen Theologiegeschichte des 18. Jahrhunderts" von Dr. **Alfons Deißler** über **„Fürstabt Martin Gerbert von St. Blasien und die theologische Methode"** erschienen. Das Werk stellt das 15. Ergänzungsheft der Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige, herausgegeben von der bayerischen Benediktinerakademie, dar. Fürstabt Gerbert versuchte eine Reform des theologischen Studiums. Zunächst wird er und sein Reformversuch ins geschichtliche Werden der theologischen Bestrebungen seit dem Trienterkonzil, besonders innerhalb des Benediktinerordens, hineingestellt. Aus seiner Stellung zur Scholastik, zu den Quellen und den Hilfsmitteln der Theologie wird dann seine eigene Methode herausgearbeitet und ihr Einfluß auf die deutsche Theologie des 18. Jahrhunderts verfolgt. Eine streng wissenschaftliche Fachstudie. — Bereits an einen weiteren Kreis von Interessenten dürfte sich das dogmatisch-exegetische Werk von **Ludwig Deimel, „Leib Christi" (Verlag Herder & Co., Freiburg i. Br. 1940)** wenden, mit dem Untertitel: Sinn und Grenzen einer Deutung des innerkirchlichen Lebens. Deimel stellt sich die Aufgabe, in strenger Zucht alle Texte des heiligen Paulus über die Kirche als Leib Christi zu untersuchen. Als Resultat seiner genauen Sinnanalysen ergibt sich ein etwas nüchternes, weniger „mystisches" Bild von der Kirche als Leib Christi, als es in manchen katholischen Werken des letzten Dezenniums geboten wurde. Dieser klare Ruf zur Besinnung gegenüber jeglicher Mystifikation hat innerhalb des Ganzen seine Bedeutung und wird bereits gehört. — An gebildete Leser allgemein, nicht nur an Fachkreise, wendet sich das letzte Werk des allzufrüh, im Alter von erst 40 Jahren verstorbenen **Georg Feuerer: „Adam und Christus** als Gestaltkräfte und ihr Vermächtnis an die Menschheit" **(Verlag Herder & Co., Freiburg i. Br. 1939).** Es ist eine „christliche Erbsündenlehre" im Anschluß zunächst an Paulus, dann vor allem an Thomas von Aquin, aber eben in der Art Feuerers: in moderner Blickrichtung und moderner Sprache.

Eine Reihe Neuerscheinungen, alle im **Verlag Herder & Co., Freiburg i. Br.** erschienen, dienen wiederum der religiösen und charakterlichen Erziehung von Jugend und Volk. **Georg Alfes** bietet eine weitere Sammelmappe seiner vorzüglichen Katechesen: **„Glaubensverkündigung an die weibliche Jugend. III. Teil. Komm, Herr!"** (1940). Es sind religiöse Bildungsstunden im Anschluß an das Oster- und Pfingstgeheimnis. — Von der schon in der letzten Sammelbesprechung genannten Erwachsenen-Katechese **„Der katholische Christ in seiner Welt"** läßt **Leonhard Grimm** den zweiten Band erscheinen: „Der Christ und sein Leben" (1941), eine populäre, aber umfassende und gründliche christliche Ethik. — Unter dem Titel **„Glaube und Liebe"** (1939) schreiben Dr. **Johannes Walterscheid** und Prof. Dr. **Alfred Burgardsmeier** „Ein Lebensbuch", eine kurze Darstellung der Glaubenslehre und Sittenlehre im Anschluß an das Kirchenjahr. — **Johann Baptist Dieing** ließ in Verbindung mit anderen Seelsorgsgeistlichen eine Reihe Predigten und Predigtskizzen über das Brauchtum des christlichen Volkes erscheinen: **„Geweihtes Leben"** (1939). Der schmale Band will der Beseelung des religiösen Tuns der Katholiken dienen und darf somit mit Freude begrüßt werden. — Zehn, aus der Liturgie geschöpfte Ansprachen bietet **Benedikt Reetz** im Heft: **„Immer wieder Ostern"** (1940). — Der Dominikaner **Fridolin Utz** gibt eine kurze, an der Bibel orientierte Lehre und Hinführung zum christlichen Beten im Büchlein **„Bittet und ihr werdet empfangen"** (1940). — Der Benediktiner **Wolfgang Czernin** legt kurze, je zwei Druckseiten umfassende Betrachtungsgedanken zu den Kommunionsgesängen der Meßliturgie vor: **„Ein Leib und ein Brot"** (1939). Ein Beitrag zur liturgischen Bewegung und Vertiefung. —

Soll man das kleine Buch von **Hans Hilger: „Bild und Gleichnis** des dreifaltigen Gottes in einigen Geschöpfen" **(Verlag Herder & Co., Freiburg i. Br. 1941)** nur zur religiösen Literatur zählen? Es ist ebensosehr ein schöngeistiges, schlicht-künstlerisches Buch. Es könnte Spranger als Beispiel dienen für das, was

er „Weltfrömmigkeit" nennt. Man muß seine Freude daran haben, wie da Seerose, Nußbaum, Wacholder, Flachs, Getreide, Weinstock und Königskerze angeschaut und in höhere und letzte Bezüge hineingestellt werden. — Wenn auch weniger von Gott drin steht, so ist das feine Buch von **Johannes Kirschweng: „Trost der Dinge" (Verlag Herder & Co., Freiburg i. Br. 1940),** doch von einer ebenso innigen Andacht zu den Dingen erfüllt, wie das von Hans Hilger. Nicht nur Pflanzen, viele Dinge von den Fledermäusen bis zu den Sternen werden gleichsam in einer leisen und innigen Melodie besungen, eine kostbare Gabe für besinnliche Menschen. — Endlich sei noch hingewiesen auf den schon etwas früher erschienenen Sammelband **„Von der Herrlichkeit christlichen Lebens" (Verlag Herder & Co., Freiburg i. Br. 1937),** den Johannes Maaßen herausgegeben hat. Etwas Festliches liegt über dem großen Band mit seiner wertvollen Lyrik und Prosa, mit Beiträgen u. a. von Johannes Kirschweng, Joseph Bernhart, Ruth Schaumann, Georg Smolka. — Möge auch weiterhin, mitten im Krieg, die geistige und kulturelle Arbeit nicht ganz zum Stillstand kommen, als Unterpfand für eine schönere Zukunft.

Gebhard Frei.

Urbild und Abbild der griechischen Form.

Lucie Wolfer-Sulzer. Urbild und Abbild der griechischen Form. Verlag Fretz & Wasmuth, Zürich 1941.

Vor zwei Jahren wurde in diesen Heften*) auf eine Studie der Verfasserin über „Das geometrische Prinzip der griechisch-dorischen Tempel" hingewiesen, in der Lucie Wolfer-Sulzer auf die Bedeutung der bestimmenden Maßgrößen des einfachen und doppelten Pentagons für den klassischen Tempelbau der Griechen aufmerksam machte. In erweiterter Form und vertiefter Ausgestaltung des Grundgedankens legt sie jetzt die Ergebnisse ihrer neuen Untersuchungen vor in einer Arbeit, die das gefundene Gesetz hauptsächlich in der griechischen Plastik weiterverfolgt. Es ist dankenswert, daß die Verfasserin dabei gleich Messungen am natürlichen Objekt, an Schädeln und ganzen Skeletten mit einbezog. Für die schwierige Frage nach dem griechischen Proportionsgesetz, hinter dem der vielberufene, aber noch immer nicht völlig geklärte Kanon des Polyklet auftaucht, ist damit eine feste Vergleichsbasis gewonnen. Über die engen Beziehungen, die sie zwischen den Maßen beider Objektsgruppen entdeckt, wird sich nicht wundern, wer die scharfe Naturbeobachtung der Griechen kennt. Da alle Ansichten des Schädels, von vorn, von der Seite, von oben und unten berücksichtigt sind, meinen wir im Strahlennetz der axial hervortretenden Linien und Punkte gleichsam den Kristallisationsvorgang der Natur und dann der plastisch nachbildenden Phantasie erlauschen zu können. Von selbst gewinnt dann über die flächenhaften Figuren des Pentagons und mit ihm zusammenhängender Wurzelrechtecke der regelmäßige Körper, das Zwölfeck oder Dodekaeder die führende Bedeutung. — Die Arbeit ist von Einseitigkeiten nicht frei und darf nicht dazu verleiten, nun eine strenge Mathematik in alle möglichen Kunstwerke hineinzusehen. Vor allem ist vor Zuziehung von Kopien wie der Athene Parthenos, der knidischen Aphrodite oder des Doryphoros zu warnen, da bei den Freiheiten, die sich deren Urheber erlaubten, die Verhältnisse nicht zuverlässig sind. Man kann aber andererseits mit der Verfasserin darauf hinweisen, daß eben zur Zeit des strengen Stils das kühne Pythagoräerwort von den Zahlen als den Elementen der Dinge auftaucht und sofort eine Zaubergewalt nicht nur auf ausgesprochene Forschernaturen, sondern auch auf Männer mit so entschieden künstlerischem Einschuß wie Plato ausübte. Wenn in diesen Kreisen dem Dodekaeder eine ganz besondere Stellung im Aufbau des Kosmos zuerkannt wurde und sie ihn dem höchsten uranischen Element zuwiesen, so müssen sie in den besonderen Eigenschaften dieses Körpers, unter anderem in dessen Verhältnissen etwas einzigartig Vollkommenes und Vorbildliches erblickt haben, wozu denn noch nachgetragen sei, daß bei Himmelsmessungen den Griechen die Doppelpentagonseite als bestimmende Größe ganz natürlich entgegentrat, da der Pol bei ihnen in Höhe von 36 Graden stand und sie deshalb auf den 36. Grad den Hauptparallelkreis und gleichzeitig die Scheide der Erdteile verlegten.

*) Vergl. Dezemberheft 1939, Seite 577.

Für eine erfreuend sorgfältige Ausstattung des Buches hat der Verlag Sorge getragen. Martin Rinck.

Allgemeine Rechtslehre.

Nawiasky: Allgemeine Rechtslehre als System der rechtlichen Grundbegriffe. Benziger & Co., Einsiedeln 1941.

In der schweizerischen Rechtsliteratur überwiegen die Monographien zu einzelnen Gegenständen und die Kommentare zu großen Gesetzgebungswerken (Obligationenrecht, Zivilgesetzbuch, Versicherungsvertrag, Schuldbetreibung und Konkurs, Strafgesetz). Die nicht zahlreichen Arbeiten über allgemeine Theorie des Rechts, zu denen allerdings Werke von großem Gewichte gehören wie Eugen Hubers Recht und Rechtsverwirklichung, Burckhardts Methode und System des Rechts und Einführung in die Rechtswissenschaft, erfahren eine wertvolle Bereicherung durch das eingangs erwähnte Buch des Lehrers an der Handelshochschule in St. Gallen, das, auf gründlicher Beherrschung der einschlägigen Literatur und selbständiger geistiger Verarbeitung des Rechtsstoffes beruhend, vom Verfasser bescheiden als Versuch bezeichnet wird, „nach mehr als dreißigjähriger rechtswissenschaftlicher Arbeit unternommen, ihre Ergebnisse allgemein theoretischer Natur in Gestalt einer allgemeinen Rechtslehre zusammen zu fassen". Es ist leider nicht möglich, in einer kurzen Anzeige auch nur andeutungsweise den reichen Inhalt dieses Werkes zu skizzieren. Mit andern Autoren setzt sich der Verfasser zustimmend oder kritisch ablehnend auseinander, so namentlich mit der Reinen Rechtslehre Kelsens, mit Duguits Règle de Droit, mit Burckhardt, Guisan. Scharf und konsequent wird der Zwangscharakter des Rechts hervorgehoben. „Die Rechtsnorm ist eine Vorschrift für das äußere Verhalten, deren Nichtbefolgung Vollstreckungszwang oder Strafe entgegenwirkt". Für das objektive Recht wird in Anlehnung an Beling betont, daß bei der staatlichen Willensbildung immer nur eine kleine Zahl von Personen, die führende Schicht, maßgebend sei, wobei man von Demokratie spreche, wenn sie aus der Mehrheit sämtlicher gleichberechtigter Bürger hervorgehe. Interessante Ausführungen beschäftigen sich mit dem besonders von Kelsen erörterten Stufenaufbau des Rechts, mit dem Gewohnheitsrecht, dem Gerichtsgebrauch, der richterlichen Gesetzesanwendung und -Auslegung (mit originellen Bemerkungen zu Art. 1 des Zivilgesetzbuches), mit der Lückenausfüllung, dem Verhältnis des Verfassungsrechts zu Gesetz und Verordnung, mit Autonomie. Dabei kann der Verfasser auf zahlreiche frühere Arbeiten aus seiner Feder verweisen. — Mit geschickt gewählten Beispielen, namentlich aus dem schweizerischen Recht, werden theoretische Ableitungen beleuchtet, gelegentlich unter Ablehnung ergangener Gerichtsurteile. So erklärt der Verfasser mit Recht die Auffassung des Bundesgerichts für falsch, daß juristische Personen zu Kirchensteuern herangezogen werden dürfen, weil sie sich, da sie keinen Glauben haben, nicht über Verletzung der Glaubensfreiheit beschweren können. — Sorgfältig wird das schwierige Problem der juristischen Personen behandelt und dabei die richtige Auffassung vertreten, daß real existent nur die Einzelpersonen seien, nicht die Personenvereinigung. — Als Rechtsobjekt wird mit überzeugender Begründung nur die durch die Rechtsnorm auferlegte Verpflichtung eines Andern, deren Sanktion zur Verfügung des Berechtigten gestellt ist, erklärt. — Eingehende Untersuchungen widmet der Verfasser den Rechtstatsachen, insbesondere den Rechtsgeschäften, den Rechtsverhältnissen, der Ausübung der Rechte, dem Rechtsschutz, der systematischen Gliederung des Rechts, dem Gegensatz von öffentlichem und Privatrecht. „Darnach ist öffentliches Recht dann gegeben, wenn die Rechtsnorm in Bezug auf einen bestimmten Sachverhalt die Amtspflicht der Behörden ausspricht, für die Wahrung der Gesamtinteressen gegenüber beteiligten Einzelinteressen zu sorgen, privates Recht, wenn die Rechtsnorm die an einem Sachverhalt beteiligten Interessen auf gleiche Stufe stellt und deren Verfolgung den Interessenten überläßt". — Der beschränkte Rahmen dieser summarischen Besprechung gestattet nicht, für einige wenige Punkte abweichende Ansichten anzuführen. — Alles in Allem bedeutet das Buch von Prof. Nawiasky eine überaus verdienstliche Vertiefung der wissenschaftlichen Erfassung der Grundbegriffe unserer Rechtsordnung, für Studierende und Praktiker des Rechts einen hohen geistigen Gewinn.

Eugen Curti.

Martin Disteli.

Martin Disteli (1802—1844): Romantische Tierbilder. Mit Faksimile-Wiedergaben von 8 Aquarellen, 33 Zeichnungen und zahlreichen Vignetten. Herausgegeben von Dr. Gottfried Wälchli. Mit einem Geleitwort von Dr. Hugo Dietschi. Verlag Amstutz & Herdeg, Zürich 1940.

Das alte Lied: Ist ein genialer Kopf, immer ein Störenfried unter einer wohltemperierten Kleinbürgerschaft, erst einmal sieben Schuh tief unter dem Boden und über sein befremdliches Gehaben Gras gewachsen, dann reklamiert ihn die Ursprungsgemeinde totsicher als ihren großen Sohn. Doch seien wir nicht ungerecht. Der ebenso unglückliche wie ungebärdige Maler hat es, solange er in seiner Strohhütte hinter dem Oltener Zollhaus vegetierte, seinen Mitbürgern nicht leicht gemacht, ihn zu dulden oder gar zu fördern. Und wer weiß, ob sich das heutige Olten um seinen einst verspotteten „Distelischnauz" groß kümmern würde ohne das unermüdliche, tatkräftige Interesse des einstigen Stadtammanns Dr. Hugo Dietschi für den Künstler? Und in Dr. Gottfried Wälchli hat der kunstsinnige Protektor einen literar- und kunstgeschichtlich gleich gut bewanderten Publizisten gefunden, der Distelis Ruhm nun schon mit einer ganzen Reihe von Veröffentlichungen gemehrt hat und das Oltener Disteli-Museum mit Umsicht betreut.

Diesmal legt er ein schönes Werk über den Maler vor, das über 40 Reproduktionen von Distelis besten, seinen unvergänglichen Schöpfungen bietet. Mag die Zeitstimmung, die streitbare politische Atmosphäre, aus der diese satirischen Tierzeichnungen hervorgewachsen sind, auch weit zurückliegen — man spürt doch sogleich: hier war der Künstler mit Leib und Seele dabei, hier führte er seinen Stift mit genialer Sicherheit und mitreißendem Schwung. Ganz besonders bei der Schilderung seiner Lieblinge, der Heuschrecken, sind Vermenschlichung der Tiernatur und Tiergestalt zu unübertrefflichem Einklang gebracht. Wenn diese phantastischen Stüffel-Szenen, sparsam im Strich und in der Figurenwahl, so unmittelbar zu fesseln und zu überzeugen vermögen, so liegt das außer in der „spielenden Eleganz" der Linienführung sicher auch darin, daß da neben leidenschaftlichem Ausdruckswillen auch ein großer Tierkenner und ein großer Beobachter am Werke war. Wie anmutig und treffend zieht des Meisters Hand so ganz nebenbei etwa die Umrisse eines Juraberges oder einer Blume, eines Blattgewächses! Auf diesem Gebiet der vermenschlichenden Tiergestaltung ist Disteli, das sei ihm nicht vergessen, der Vorläufer Kreidolfs. Der versonnene Zaubergarten reiner Poesie, in dem der Jüngere zu Hause ist, war Distelis Reich jedoch nicht. Er war und blieb der Kämpfer für sein Freiheitsideal. Aber er verstand es, auch den sprödesten polemischen Stoff zu starker künstlerischer Wirkung zu bringen. Welche Bewegtheit, welche Dramatik beispielsweise auf der Federzeichnung zum 2. Gesang des „Reineke Fuchs"! Und im Gegensatz dazu wieder die köstliche Laune, die frische Farbenseligkeit der entzückenden Fabelaquarelle!

Der Herausgeber hat gut daran getan, die Dichtungen mitzugeben, die den Maler und Zeichner zu seinen vielfach illustrativ gedachten Bildern angeregt haben, A. E. Fröhlichs Fabeln vor allem. Der Brugger Theologe lebt heute noch mit einigen seiner formvollendeten Balladen. Gewandt und flüssig ist auch seine Fabelpoesie und nicht ohne Geist. Distelis ironischer Art verschwistert, verdient sie trotz gelegentlicher Langatmigkeit die ihr hier zuteil gewordene Beachtung. Auch Alfred Hartmanns Heuschreckenepos empfängt, so interlinear zu Distelis gelungenen zeichnerischen Gegenstücken geboten, von diesen her einen gewissen Reiz. Schade aber, daß die Frage ungelöst bleiben muß, wie der Minister Goethe über des Olteners Zeichnungen und Skizzen zu „Reineke Fuchs" geurteilt haben möchte!

Eine willkommene und dankenswerte Beigabe ist die Einführung des Herausgebers, die das Biographische erschöpfend und die unumgänglichen kunstgeschichtlichen Erläuterungen sachkundig, erwärmend und gediegen geformt darbietet. Auch die gefällige Anordnung der Texte — keine Selbstverständlichkeit — und ihre Ausstattung mit reizvollem Vignettenschmuck von Distelis Meisterhand zeugen von geschicktem Walten. Die buchtechnische Gestaltung dieses wirklich prächtigen und erquicklichen Werkes, sowie die äußerst sorgsamen Wiedergaben der Kunstblätter im Format der Originale verdienen nicht weniger Lob.

A. Büchli.

Bücher-Eingänge.

(Besprechung vorbehalten.)

Altschweizerische Sprüche und Schwänke. Aus einer Handschrift des Schweizerischen Idiotikons. Herausgegeben von den Mitgliedern der Redaktion. Huber, Frauenfeld 1941. 112 Seiten.

Basler Jahrbuch 1942. Herausgegeben von Ernst Jenny und Gustav Steiner. Helbing & Lichtenhahn, Basel 1942. 234 Seiten, Fr. 7.—.

Bertschinger, Max: To Want. An Essay in Semantics. Francke, Bern 1941. 242 Seiten, Fr. 12.—.

Brand, Ulrich: Billeteur Börlin. Roman. Schweizer Spiegel Verlag, Zürich 1941. 243 Seiten, Fr. 6.80.

Burckhardt, Carl J.: Gestalten und Mächte. Reden und Aufsätze. Fretz & Wasmuth, Zürich 1941. 253 Seiten, Fr. 13.50.

Burckhardt, Jakob: Griechische Kultur. Safari-Verlag, Berlin 1941. 330 Seiten und 80 Tafeln, M. 6.80.

Camenzind, Josef Maria: Schiffmeister Balz. Roman. Herder, Freiburg i. Br. 1941. 376 Seiten, M. 4.20.

Das Buch vom Schweizer Soldaten. Herausgegeben von G. H. Heer und W. A. Classen. Scientia Verlag, Zürich 1942. 343 Seiten, Fr. 9.80.

Eduard Mörike. Unveröffentlichte Briefe. Herausgegeben von Friedrich Seebaß. Cotta'sche Buchhandlung, Stuttgart 1941. 544 Seiten, M. 10.50.

Eidgenössische Ordnung. Herausgegeben vom Gotthard-Bund. Francke, Bern 1941. 45 Seiten, Fr. 1.—.

Englert-Faye, C.: Alpensagen und Sennengeschichten aus der Schweiz. Atlantis-Verlag, Zürich 1941. 234 Seiten mit 75 Zeichnungen, Fr. 9.80.

Ernst, Fritz: Aus Goethes Freundeskreis. Studien um Peter im Baumgarten. Eugen Rentsch, Erlenbach 1941. 119 Seiten mit 25 Abbildungen, Fr. 8.—.

Eyck, Erich: Bismarck. Leben und Werk. Erster Band. Eugen Rentsch, Erlenbach 1941. 686 Seiten mit 7 Bildtafeln, Fr. 13.—.

Faesi, Robert: Die Stadt der Väter. Roman aus dem alten Zürich. Atlantis-Verlag, Zürich 1941. 598 Seiten, Fr. 13.50.

Feller, Richard: Hundert Jahre schweizerischer Geschichtforschung. K. J. Wyß, Bern 1941. 22 Seiten.

Fuchs, Josef Friedrich: Der innere Jubel. Ein Buch von Liebenden und Kindern. Herder, Freiburg i. Br. 1941. 234 Seiten mit 4 Bildern und 2 Schriftblättern, M. 3.—.

Gigon, Fernand: Henri Dunant. Schöpfer des Roten Kreuzes. Ein Vorbild der Menschenliebe. Ein Lebensbild nach bisher unveröffentlichten Quellen. Rascher, Zürich 1942. 271 Seiten mit 8 Abbildungen, Fr. 9.50.

Giuliano, Balbino: Latinität und Deutschtum. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1941. 123 Seiten, M. 2.85.

Gotthelf, Jeremias: Wahlängsten und Nöthen von Herrn Böhneler. In getreuer Nachbildung der Handschrift. Herausgegeben von Julius Maeder. Hallwag, Bern 1941.

Graber, Hans: Edouard Manet. Nach eigenen und fremden Zeugnissen. Benno Schwabe, Basel 1941. 314 Seiten mit 40 Tafeln, Fr. 15.75.

von Greyerz, Hans: Ludwig Schwinkhart. Chronik 1506—1521. Im Auftrag des Historischen Vereins des Kantons Bern. Herbert Lang, Bern 1941. 430 S.

Guggenheim, Kurt: Wilder Urlaub. Roman. Schweizer Spiegel Verlag, Zürich 1941. 174 Seiten, Fr. 6.50.

Hebel, Johann Peter: Gedichte, Geschichte, Briefe. Herausgegeben von Philipp Witkon. 2. Auflage. Herder, Freiburg i. Br. 1941. 330 Seiten, M. 1.25.

Huggler, Max und **Cetto, Anna Maria:** Schweizer Malerei im neunzehnten Jahrhundert. Holbein-Verlag, Basel 1941. 66 Seiten Text u. 89 Tafeln.

Jegerlehner, Johannes: Die Geschichte der Schweiz. Der Jugend erzählt. Neuausgabe, durchgesehen und erweitert von Franz Schoch. Morgarten-Verlag, Zürich 1941. 288 Seiten mit 101 Abbildungen, Fr. 9.50.

Job, Jakob: Italienische Städte. Eugen Rentsch, Erlenbach. 256 Seiten mit 61 Zeichnungen, Fr. 7.50.

Johansson, Gunnar: Wir wollten nicht sterben. Rascher, Zürich 1942. 306 Seiten und 1 Karte, Fr. 7.50.

Kolesch, Hermann: Deutsches Bauerntum im Elsaß. Erbe und Verpflichtung. J. C. B. Mohr, Tübingen 1941. IV, 100 Seiten und 78 Abbildungen, M. 4.80.

Largiadèr, Anton: Festbericht über die Jahrhundertfeier der Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz in Bern am 27. und 28. Sept. 1941. K. J. Wyß Erben, Bern 1941. 85 Seiten, Fr. 3.60.

Lienert, Meinrad: Die schöne Geschichte der Alten Schweizer. Schweizer Spiegel Verlag, Zürich 1941. 39 Seiten mit 6 Bildern, Fr. 4.60.

Meyer, Alfred Richard: Soldatenbriefe großer Männer. Deutsche Buchvertriebs- und Verlags-G. m. b. H., Berlin 1941. 320 Seiten, M. 3.60.

Meyer, Karl: Der Freiheitskampf der eidgenössischen Bundesbegründer. Huber, Frauenfeld 1941. 80 Seiten mit einer Übersetzung des Bundesbriefes, 3 Abbildungen und 1 Karte, Fr. 1.80.

von Moos, Herbert und **Endres, Franz Carl:** Das große Weltgeschehen. Band II, Lieferung 10. Hallwag, Bern 1941. 48 Seiten, Fr. 1.75.

Näf, Werner: Schweizerische Ausblicke auf die allgemeine Geschichte. K. J. Wyß, Bern 1941. 16 Seiten.

de Quervain, Theophil: General Alfred Girard. Ein Gedenkblatt zu seinem hundertsten Geburtstag. Francke, Bern 1941. 60 Seiten, Fr. 1.80.

Rast, Robert: Vom Sinn der Kultur. Ein Entwurf. Räber, Luzern 1941. 111 Seiten, Fr. 3.60.

Segesser, Agnes: Heimat-Gschichte i Luzärner Sprooch. Verlag Bund Schwyzertütsch, Gruppe Luzern. Auslieferung durch Buchdruckerei E. Brunner-Schmid, Luzern. 115 Seiten.

Spengler, Oswald: Gedanken. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1941. 131 Seiten.

von Tavel, Rudolf: Veteranezyt. Volksausgabe. Francke, Bern 1941. 435 Seiten, Fr. 7.20.

Thürer, Georg: Les Landsgemeindes. Kundig, Genève 1941. 48 Seiten, Fr. —.60.

Thurneysen, Eduard: Der Brief des Jakobus, ausgelegt für die Gemeinde. Friedrich Reinhardt, Basel 1941. 231 Seiten, Fr. 4.50.

Tuka, Vojtech: Die Rechtssysteme. Grundriß einer Rechtsphilosophie. Albert Limbach, Berlin 1941. 273 Seiten mit einer Abbildung, M. 12.—.

Böchting-Oeri, L.: Die Schwestern Schorndorff und ihre Nachkommen. Fretz & Wasmuth, Zürich 1941. 188 Seiten, Fr. 7.—.

Wahlen, Hermann: Emmentaler Sagen. Francke, Bern 1941. 110 Seiten, Fr. 5.20.

Wälchli, Gottfried: Frank Buchser 1828—1890. Leben und Werk. Orell Füßli, Zürich 1941. 288 Seiten, 122 Abbildungen, 12 Farbtafeln, 5 Karten, Fr. 48.—.

Weiß, Richard: Das Alpwesen Graubündens. Wirtschaft, Sachkultur, Recht, Älplerleben. Eugen Rentsch, Erlenbach 1941. 365 Seiten mit 57 Abbildungen, Fr. 16.50.

Welti, Albert J.: Wenn Puritaner jung sind. Roman. Morgarten-Verlag, Zürich 1941. 642 Seiten, Fr. 16.50.

Wyler, Eugen: Der Stausee. Roman. Verlag Reinhardt, Basel 1941. 216 Seiten, Fr. 6.50.

Zbinden, Hans: Wege zur schöpferischen Freiheit. Arbeit, Bildung, Glauben in unserer Zeit. Hallwag, Bern 1941. 296 Seiten, Fr. 5.80.

Zbinden, Hans: Geistige Aufgaben unseres Landes. Vortrag, gehalten vor der Studentenschaft der Universität Bern. Herbert Lang, Bern 1941. 43 Seiten, Fr. 1.80.

Zollinger, Albin: Der Fröschlacher Kuckuck. Leben und Taten einer Stadt in zwanzig Abenteuern. Atlantis-Verlag, Zürich 1941. 130 Seiten.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Jann von Sprecher, Zürich, Postfach Fraumünster, Tel. 4 46 26. Verlag und Versand: Zürich 2, Stockerstraße 64. Druck: A.-G. Gebr. Leemann & Co., Zürich 2, Stockerstraße 64. — Abdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift ist unter Quellenangabe gestattet. — Übersetzungsrechte vorbehalten.